



Ein Plädoyer für „Beton-Monster“

Rettet den Brutalismus!

Die Bauten sind aus rohem Beton, wirken einschüchternd, sind aber manchmal auch überraschend fantasievoll. Leider sind viele akut von der Abrissbirne bedroht

Nackter Beton verbaut zu bunkerähnlichen Bürohäusern, verrückten Wohngebäuden oder ziemlich schrägen Kirchen – das ist Brutalismus. Während die Fachwelt mehr und mehr den Reiz dieser Architektur entdeckt, sind viele Bürger voller Verachtung. „Weg damit“, so lautet der vorschnelle Reflex. Ich sage: Nein! Diese skurrilen „Beton-Monster“ haben eine faire Chance verdient. Ich fordere: Rettet den Brutalismus in unserer Stadt!

Ja, brutal sind viele der ab 1950 gebauten genannten Häuser. Doch der Begriff kommt vom französischen „beton brut“ und der bedeutet nichts ande-

res als „roher Beton“. Bekanntester Vertreter des Brutalismus ist sicher der Architekt Lé Corbusier (1887-1965). Er schuf 1957 mit dem Corbusier-Haus in Berlin eine „Wohnfabrik“ als bestes Beispiel für Brutalismus.

Viele Menschen verbinden den Brutalismus, der sich schnell in der ganzen Welt ausbreitete und bis in die 80er Jahre präsent blieb, dann auch sofort mit Trabantenstädten und unmenschlichen Wohn- und Arbeitsbedingungen. Deswegen haben diese Gebäude heutzutage selten eine Lobby, werden oft abgerissen oder baulich verändert. Das haben sie nicht verdient.

Derzeit wird die 1977 fertiggestellte Post-Pyramide in der City Nord plattgemacht. Dabei ist das Gebäude so was von spannend! Nein, schön ist es sicher nicht. Aber ist das das einzige Kriterium in der Architektur? Nein!

Für den Denkmalschutz ist Schönheit sowieso kein Kriterium. Ein Denkmal ist ein Zeitzeuge aus Beton oder Stein, es muss weder uralt noch schön sein. Folgerichtig werden immer mehr Gebäude des Brutalismus weltweit unter Schutz gestellt. Richtig so!

Um nicht missverstanden zu werden: Ich plädiere nicht dafür, jedes Gebäude aus der Zeit des Bru-

Der Autor

THOMAS HIRSCHBIEGEL (58) ist Chefreporter der MOPO. Zu seinen Spezialthemen gehören Stadtentwicklung und Architektur.

Dienstag, 13. März 2018

MOPO
GEN
POST



Fotos: Quandt

MOPO-Reporter Thomas Hirschbiegel vor der „brutalen“ Bundesbank-Hauptverwaltung an der Willy-Brandt-Straße (Altstadt)

Haltung, bitte! Auf der täglichen „Standpunkt“-Seite schreiben MOPO-Redakteure und Gast-Autoren aus ganz persönlicher Sicht über Themen, die Hamburg bewegen. Darüber darf gern diskutiert werden! standpunkt@mopo.de

alismus zu erhalten. Aber wer genau hinsieht, der kann oft die erstaunliche Qualität dieser Bauwerke erkennen.

Fahren Sie mal zur Rodigallee 205 und bestaunen Sie die Kirche „Der Gute Hirte“ in Jenfeld. Der Betonturm mit seinen Vorsprüngen, „Schießscharten“ und Beton-Uhren ist einfach der Hammer. Ja, irgendwie sieht er aus wie eine Mischung aus Bohrturm und mittelalterlichem Bergfried. Der Architekt war mutig, hat Neues gewagt und experimentiert. Der Mann war nicht so ein Langweiler seiner Zunft wie die Architekten, die aktuell beim Wohnungsbau in der Hansestadt ganze Straßen mit öden Klötzchen-Bauten zapflastern.

Noch mal zur City Nord. Dieser Ortsteil in Winterhude war in den 60er Jahren als „Gesamtkunstwerk“ mit bis zu 40 Verwaltungsgebäuden konzipiert. Viele davon sind beste Brutalismus-Vertre-

ter. Jetzt wird eines nach dem anderen abgerissen. Und was entsteht stattdessen? Moderne Einheitsbauten der schlimmsten Sorte.

Wird irgendjemand in 40 Jahren deren Erhalt fordern? Sehr unwahrscheinlich. Diesen Häusern fehlt, was viele Bauten des Brutalismus auszeichnet – Fantasie, Lust am Experiment, ja auch Verücktheit. Die grauen Brutalismus-Monster machen oft einfach Spaß.

Und seien wir mal ehrlich – so viele gibt es ja in unserer schönen Stadt gar nicht. Gerade wird mit dem CCH mal wieder ein Beispiel dieses Stils bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Also, liebe Hamburger, guckt auch die Brutalismus-Bauten mal ganz in Ruhe an. Bitte keine vorschnellen Urteile. Nein, lasst sie stehen, damit künftige Generationen darüber staunen, wie viel sich die Architekten früher mal getraut haben.



Die evangelisch-lutherische Kirche „Der Gute Hirte“ an der Rodigallee 205 in Jenfeld ist 1970 gebaut worden. Der gut 35 Meter hohe Beton-Turm ist so etwas wie das Wahrzeichen des Stadtteils.



Die Fachhochschule Lohbrügger Kirchstraße 65 ist ein echtes Beton-Monster unweit der B5.



Ein Uni-Gebäude an der Sedanstraße in Rotherbaum. Rund um die Grindelallee gibt es diverse Uni-Gebäude, die dem Brutalismus zuzuordnen sind. Dutzende werden vermutlich in den kommenden Jahren abgerissen.



Das 1965 errichtete Gebäude Pöseldorfer Weg 8 (Rotherbaum) ist eines der wenigen Beispiele für Brutalismus im Wohnungsbau in Hamburg.